

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 43 (2001)
Heft: 231

Artikel: Die Entscheidung : Überlegungen zum Stand der Filmkritik
Autor: Rothschild, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

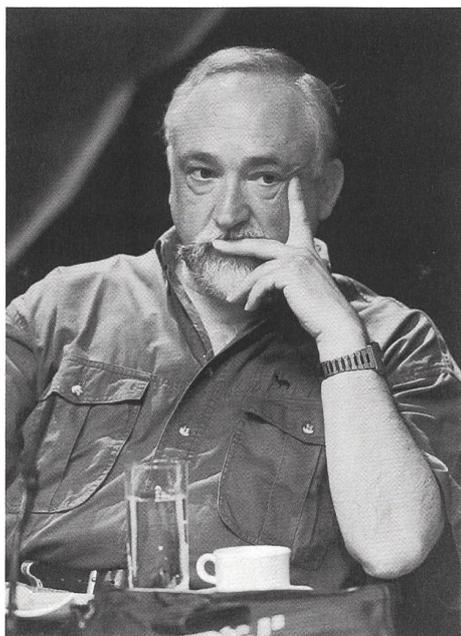
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entscheidung Überlegungen zum Stand der Filmkritik

Von Thomas Rothschild



Der Redakteur einer grösseren, seriösen Tageszeitung sagt mir: «Wenn an einem Donnerstag zugleich eine grosse Hollywoodproduktion und in einem kleinen Programm kino ein interessanter afrikanischer Film anlaufen, dann muss ich den amerikanischen Film an erster Stelle und ausführlich besprechen.» Muss er? «Das wird von mir erwartet. Das machen alle Zeitungen so.»

In der Tat: das machen alle Zeitungen so. Wer zwingt sie dazu? Folgen sie einem Naturgesetz? Wenn zugleich ein Roman von Stephen King und einer von Nadine Gordimer in den Buchhandel kommen, wird der Kollege des Redakteurs nicht zögern, der Gordimer den Vorzug zu geben. Warum muss dem Film verweigert werden, was dem Buch zugestanden wird – die Priorität der Kunst vor der Ware?

Zum Beispiel das Österreichische Filmmuseum in Wien. Vorausgegangen waren das Filmpodium der Stadt Zürich und das Arsenal in Berlin. Dort hatten die Betreiber eine Geschichte des Kinos in 250 respektive 100 Filmen zusammengestellt, die regelmässig vorgeführt und – was das Arsenal betrifft – anderen Kinos ausserhalb Berlins angeboten werden. Für Wien hat Peter Kubelka, selbst ein angesehener Experimentalfilmer und neben Peter Konlechner Mitbegründer des Filmmuseums, ein zyklisches Programm «Was ist Film» komponiert, das jedes Jahr dreissig Wochen lang in zwei Dienstags-Vorstellungen – also in sechzig Programmen – gespielt wird. Kubelkas Zielsetzung: «Das zyklische Programm definiert durch Beispiele den Film als eigenständige Kunstgattung, als Werkzeug, welches neue Denkweisen vermittelt. Es wird damit

jungen Filmachern und allen, die sich ernsthaft mit dem Medium Film auseinandersetzen, in nur einem Jahr ein grundlegender Überblick geboten.»

Über die Zusammensetzung solch eines Zyklus mag man streiten. In Wien trägt er unverkennbar die Handschrift Kubelkas. Aber nur so, systematisch und mit Ausdauer, lässt sich der Kampf gewinnen gegen die zunehmende Geschichtslosigkeit, gegen eine Ahnungslosigkeit, deren Verbreitung die des Mediums, dem sie begegnet, bei weitem übertrifft. Das im übrigen unterscheidet den Filmbetrieb vom Musikbetrieb. Während dieser vorwiegend museal funktioniert und es grosser Anstrengungen bedarf, das konservative Publikum an zeitgenössische Produktionen heranzuführen, ja auch nur zu ein wenig Toleranz zu erziehen, hechelt jener einer Aktualität nach, die lediglich dem raschen Umsatz und somit dem materiellen Profit zu dienen hat. Die Filmkritik macht sich dabei in der Regel zum willigen Vertreter eben dieser Profitinteressen. Wer heute den Beruf des Filmkritikers wählt, ist vor eine Reihe von Alternativen gestellt, zwischen denen er sich zu entscheiden hat.

Wer heute über Film im besonderen und über kulturelle Produkte im allgemeinen schreibt, muss sich entscheiden, ob er sich in Übereinstimmung mit dem gesellschaftlichen Status quo (dem Primat der Wirtschaft, dem Prinzip der Profitmaximierung, mit Geldverdienen als Lebensziel) oder in kritischer Opposition dazu (durch Aufklärung, im Kampf für mehr Demokratie und Egalität, für den Erhalt des "Nutzlosen") befinden möchte.

Wer heute über Film schreibt, muss sich entscheiden, ob er PR betreiben möchte oder Kritik, wie sie sich seit dem achtzehnten Jahrhundert herausgebildet hat: mit dem Anspruch, beizutragen zur Mündigkeit, ohne Furcht vor dem modischen Vorwurf des Didaktischen. Die hämische Rede vom «erhobenen Zeigefinger» oder vom «Oberlehrer», gar von der «Volkshochschule» dient allein der Verfestigung des Bildungsprivilegs einer ohnedies mehr und mehr auf Bildung verzichtenden Bourgeoisie.

Will der Filmkritiker über Ware schreiben oder über Kunst? Gewiss, auch Kunst wird in der kapitalistischen Gesellschaft zur Ware. Darin besteht ihr Doppelcharakter. Aber sie ist eben mehr als nur Ware. Der Film, der Ware und nichts als Ware sein will – also das Massenangebot aus Hollywood, das unsere Kinos weitgehend verstopft –, ist Sache des Wirtschaftsteils, nicht des Feuilletons. Wer rezensiert im Kulturteil der Medien die röhrenden Hirsche, die man im Kaufhaus erwerben kann? Warum – wenn nicht zum höheren Profit der Major Companies und der grossen Verleihe – soll ausgerechnet für den Film, der dem röhrenden Hirschen oder der kartenlegenden Zigeunerin entspricht, anderes gelten?

Film als Ware (und sonst nichts) und Hollywood fallen weitgehend zusammen. Ja, ja, auch aus Hollywood kommen gelegentlich Filme, die als Kunst gelten können. Und auch ausserhalb von Hollywood wird Kommerzschund produziert. Grundsätzlich aber kann gelten, dass der Filmkritiker, der sich noch als Kunstkritiker versteht, bevorzugt dem europäischen Film, den Filmen aus der Dritten Welt, dem Independent Cinema seine Aufmerksamkeit zu widmen hätte. Sie benötigen seine Unterstützung.

Weil aber Film als Kunst immer seltener einen Verleih findet, weil er zunehmend nur noch auf Festivals, in kommunalen und Programmkinos stattfindet, müsste sich eine anspruchsvolle Kritik genau diesen – den Festivals (und dort eher den Nebenreihen als dem Wettbewerb), den kommunalen und Programmkinos – zuwenden. Damit hängt eine andere Entscheidung zusammen: jene für die Geschichte und gegen eine obligatorische Aktualität. Was das Filmpodium in Zürich, das Berliner Arsenal oder das Österreichische Filmmuseum als Spielstätten leisten, hätte eine aufklärerische Kritik, die nicht nach Verwertung schiebt, zu spiegeln. Dafür allerdings ist eine filmwissenschaftliche Bildung nötig. Kein Musikkritiker wird ohne musikwissenschaftliche Kenntnisse auskommen. Beim Film aber meinen Redakteure, jeder Schüler, der einen Inhalt nach erzählen kann, eigne sich als Kritiker.

Diesem Mangel an Professionalismus verdankt sich die vorherrschende Bevorzugung des Realismus im Film. Das Urteil «Genau wie im wirklichen Leben» gilt als Qualitätsaussage. Dem Laienkritiker ist die Konzeption von Kunst als Kunst in der Regel fremd.

Kunstfeindlich ist auch der zunehmende Zwang zur Kürze in Rundfunk und Presse. Eine qualifizierte Kritik braucht Ausführlichkeit. Mit Sternchen und Noten, mit Inhaltsangaben und Besetzungslisten von zwanzig Zeilen lässt sich nichts Wesentliches sagen.

Der Filmkritiker sollte nie vergessen, dass es der Film ist, dem er zu dienen hat. Er soll gelegentlich seinen Standpunkt und sein Wertesystem deklarieren, damit sich der Leser orientieren kann. Aber was er beim Betrachten eines Films gefühlt hat, ob ihn ein

Film gelangweilt oder amüsiert hat, ist uninteressant. Das besagt nur etwas über seine unbedeutende Person, nichts aber über den zu besprechenden Film.

Ohne Wertung kommt die Tageskritik nicht aus. Aber sie sollte Analyse, Interpretation und Argumentation nicht ersetzen. Eine intelligente Filmkritik ist stets auch eine «Schule des Sehens». Als Alternativen zum üblichen «Inhaltismus» bieten sich auch die gute alte Ideologiekritik, die sozial-politische Einordnung eines Films an.

Eine Filmkritik, die auf Stars fixiert ist, betreibt wiederum das Geschäft des Umsatzes. Demgegenüber wäre verstärkt zu reden vom Regisseur, vom Kameramann, vom Drehbuchautor, vom Komponisten, vom Ausstatter. Ist es fair, dass selbst ausgewiesene Filmliebhaber kaum sagen können, welche Filme von Ben Hecht sie gesehen haben?

Kritik im Feuilleton ist freilich auch eine literarische Gattung. Zur Entscheidung für Kunst und Aufklärung steht ein eleganter Stil, ja sogar eine anspruchsvolle Unterhaltsamkeit nicht im Widerspruch. Freilich ist das Feuilleton nicht der einzige, vielleicht nicht einmal der geeignetste Ort, an dem Filmkritik stattfindet. Fachzeitschriften (wie diese, in der Sie dies lesen) spielen eine wichtige, eine durch die Tagespresse und das Radio nicht ersetzbare Rolle.

Thomas Rothschütz